



Paul Robien

Eine Würdigung seines Lebens

Professor Ulrich Linse,

Vortrag

gehalten zu Szczecin,
am 21. September 1995,
auf dem deutsch-polnischen
Symposium aus Anlass des 50.
Todesjahres von Paul Robien

*REDAKTIONELLE ANMERKUNGEN:

Die Veröffentlichung auf dieser Webseite erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors - eine gedruckte Veröffentlichung erfolgte 1998 im Tagungsband zum Symposium, herausgegeben von der OAG Mecklenburg-Vorpommern.

Soweit in diesem Vortrag von Jahrhundertwende oder letzter Jahrhundertwende die Rede ist, handelt es sich um die Wende vom 19./20. Jahrhundert.

Lassen sie mich im folgenden ein paar Aspekte dieses Lebensschicksals - das auch gekennzeichnet war durch schwere seelische Krisen und Zusammenbrüche, die immer wieder schöpferisch überwunden wurden - näher beleuchten und, wie es meinem Metier als Historiker zukommt, diese in ihre geschichtlichen Zusammenhänge rücken. Ich werde mich dabei nicht scheuen, auch das Sperrige und Anstößige in Robiens Denken und Tun zum Ausdruck

zu bringen, will ich ihn doch, trotz des heutigen Gedenkaktes nicht zur leicht konjugierbaren Fest und Feierfigur glätten. Ich will also nacheinander reden von Robien dem Rebellen, dem Autodidakten, dem Pädagogen und schließlich dem Naturschützer. Eigentlich wäre auch noch ein abschließender Abschnitt über Robien als Ornithologen angebracht, aber hier muss ich, mangels Kompetenz, den Vogelkundlern und praktizierenden Natur- und Umweltschützern den Platz überlassen.

1. Der Rebell

Um die letzte Jahrhundertwende* ist in Deutschland die Rebellion der Söhne gegen die Väter eine verbreitete Erscheinung und entläßt sich körperlich. Im Milieu des Besitz- und Bildungsbürgertums bedeutet das sog. "Klotzmärsche" der im jugendbewegten Wandervogel organisierten Burschen am Wochenende. Höchster Ausweis der Emanzipation von Vater und Mutter ist die "große Fahrt" in den Schulferien in den Böhmerwald oder gar bis hinauf nach Finnland. Dies ist die Form der über den Horizont des Gymnasiums hinausgehenden Welterfahrung für die bourgeoisen Sprösslinge und es gibt für sie ein unsanftes Erwachen, als der nationale Staat dann im Ersten Weltkrieg die ertüchtigten Glieder und geschärfte Beobachtungsgabe in den Dienst des großen Mordens stellt. Im Proletariat äußert sich der Wunsch nach Selbstständigkeit elementarer im "Davonlaufen", "Vagabundieren" und "Stromern". Dies ist kein Freizeitvergnügen wie bei der bürgerlichen Jugend, sondern radikaler Freiheits- und Selbstständigkeitsdrang. Dieser Wunschtraum verwirklicht sich am klarsten im Anheuern auf einem Schiff, und was die Volksschule an ihren Schülern an Bildungsmöglichkeiten verpasst hat, wird nun auf fremden Weltmeeren und Kontinenten nachgeholt. Auch diese Jugendlichen holt die Politik ein und sie finden sich eines Tages wieder als Matrosen in den deutschen Kolonialkriegen und bei den Meuterern der kaiserlichen Marine des Ersten Weltkrieges. Wie viele andere geht auch Robien diesen Weg der Gefühlsrebellion (wobei auch er über die Seeleute-Sektion der "Internationalen Transportarbeiter-Föderation" erstmals mit syndikalistischen Gedanken in Berührung kommt).

Und wie anderen romantischen Rebellenauch, schien ihm eine Schriftstellerkarriere vorgezeichnet. B. Trafen, der Verfasser des "Totenschiffs", des "Schatzes der Sierra Madre" und der "Baumwollpflücker" hatte genau diesen Weg genommen, ebenso Theodor Plivier, der Autor von "Des Kaisers Kuli", "Haitische" und der späteren Trilogie "Stalingrad-Moskau-Berlin". Wie sie schrieb Robien eine Vielzahl von Romanen und Erzählungen über seine Abenteuer, aber im Gegensatz zu ihnen blieb ihm der schriftstellerische Erfolg versagt und

seine entsprechenden Manuskripte müssen als verloren gelten. Wir unterstellen aber, daß Robien kein verkannter deutscher Jack London war.

Auch in einem weiteren Punkt ist die Parallele z Trafen und Plivier unübersehbar. Diese romantischen Gefühlsrebellenauch proletarischer Herkunft hatten den Bruch mit den bergenden Kollektiven des 19. Jahrhunderts für sich vollzogen: Sie hatten die Geborgenheit der Familie nicht gekannt und hatten die Großautoritäten von Kirche und Staat vor allem in ihrer repressiven Gewalt kennen gelernt. Sie hatten als einzigen Halt ihr eigenes ICH erfahren und konnten sich lebenslanglich keiner Staats- und Parteidisziplin mehr unterordnen. Und doch politisierte sie die Erfahrung des Ersten Weltkrieges soweit, besonders im Sinne eines aktiven Antimilitarismus, daß sie weltanschauliche Gesinnungsfreunde suchten und im deutschen Anarchismus bzw. Anarcho-Syndikalismus - zumindest vorübergehend - eine Art politischer Heimat fanden. Für Robien war es so fast selbstverständlich, daß er im anarchistischen Organ "Der freie Arbeiter" publizierte, dessen Emblem die beiden Arme waren, welche ein Gewehr zerbrechen - im Hintergrund die aufgehende Sonne.

Anarchismus und Syndikalismus das bedeutete nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland vor allem eine proletarische Kulturbewegung, an der alle die vielen Einzelnen partizipieren sollten. Denn diese Kulturrevolution machte die Freiheit des Einzelnen zum Prüfstein der gesellschaftlichen Entwicklung, betonte also das Individuum und seine Subjektive Erfahrung und war nicht bereit, dieses Freiheitsstreben kollektiven Zwängen zu opfern und sich angeblichen welthistorischen Zwängen unterzuordnen. Stattdessen betonte sie Voluntarismus und Spontanität und zweifelte an dem Wert von Organisation, Hierarchie und der von der Partei verordneten Wartehaltung auf eine sich irgendwann einmal vollziehende Zukunftsrevolution. Revolutionäres Selbstbewusstsein wurde höher eingestuft als Klassenbewusstsein und der Sozialismus konnte bereits im Hier und Jetzt durch das persönliche Beispiel vorweggenommen werden. Besonders Kommunität. Siedlungsexperimente im Geiste des 1919 in München ermordeten deutschen Anarcho-Sozialisten Gustav Landauer schienen der geeignete Weg zum Aufbau einer antikapitalistischen

Gegenkultur aus schöpferisch-revolutionärem Geiste, aber auch pädagogische Experimente und libertäre Schulversuche im Sinne des 1909 hingerichteten spanischen Anarchisten Francisco Ferrer.

Das also war das faszinierende am deutschen Anarchismus und Syndikalismus für ehemalige Gefühlsrebellenauch Einzelgänger wie Robien oder auch Trafen und Plivier. Eine Bewegung die nicht machtorientiert, sondern kulturorientiert war, die kollektive Zukunftshoffnungen nicht ins Partekorsett zwängte, sondern in einem Experiment-Sozialismus durch alternativkulturelle Modellversuche den Ausstieg aus dem Kapitalismus zu bewerkstelligen und die sozialistische Gesellschaft zu antizipieren suchte. Robiens Pläne zur "Siedlungs-Aktion" wie sein eigenes Lebensexperiment als Naturwart auf der Köhne-Insel gehören selbstverständlich ganz in den hier beschriebenen Zusammenhang. Freilich betonte er immer wieder, daß in dieser "Naturschutzsiedlung" der Schwerpunkt auf dem Naturschutz, nicht auf dem Siedlungsexperiment liege, und sah sich in dieser Zielrichtung bestätigt durch den leider schon 1920 ermordeten ehemaligen Marine und Kolonialoffizier Hans Paasche (vielleicht noch bekannt als Verfasser der Zivilisationskritik "Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mutara ins Innerste Deutschlands").

Denn Robien schien die anarchistische Kulturrevolution nicht ausreichend, er wollte sie weitertreiben zu einer "Naturrevolution". In einer programmatischen Erklärung "Was wollen die Syndikalisten" hatte es 1922 geheißt: "Wir fassen unter Kultur alle in der Vergangenheit gemachten und physischen Anstrengungen zusammen, die den Zweck haben, der Natur eine sich stetig mehrende Summe geistiger und materieller Werte abzurufen, mit sie jetzt und künftig der Gesamtheit zugute kommen." Noch ganz in der Tradition von Marx war hier der Begriff Kultur dem der Natur entgegengesetzt. Robien aber wies unermüdlich darauf hin, daß die historische Kulturentwicklung in dem Augenblick als "großer Degenerationsprozess" verstanden werden müsse, "als der Mensch (...) den Weg der Natur verlassen (hat)". Produktivitätsfortschritte, wie materielle Bedürfnissteigerung erschienen ihm, weil naturzerstörend, als naturwidrig

und deshalb letztlich auch für den Menschen selbstzerstörerisch. "Wir können", so schrieb er, "Verbrechen auf Verbrechen (gegen die Natur) häufen, - die Naturgesetze ändern wir nicht!" Marx hat bekanntlich aufgrund seines Naturbegriffs und vor dem Hintergrund einer Armut- und Hungergesellschaft weder eine Kritik der Bedürfnisse noch der historischen Produktionstechnik vorgelegt. Robien war wohl der erste, der innerhalb der Arbeiterbewegung diese Leerstelle erkannte und sie - weniger analytisch allerdings, als durch moralische Appelle - zu besetzen suchte. Insbesondere die Gewerkschaftsbewegung, einschließlich der syndikalistischen, hat ihn deshalb schließlich abgelehnt und seine Forderung nach Bedürfnisabbau und Konsum-Askese als kulturfeindlich und arbeiterfremd bekämpft. Damit war dem von Robien zweifellos beabsichtigten rot-grünen Bündnis die Grundlage entzogen.

2. Der Autodidakt

Wie viele junge Proletarier war auch Paul Ruthke von einem großen Bildungshunger. Das Arbeiterkind, aufgewachsen am Nordrand von Stettin und in einem Keller der Innenstadt, erlebte dort "Armut in ihrer hässlichsten und zerstörendsten Form", heißt es in einer biographischen Notiz über Robien: "Man bettelt, man hat `sein Pensum` abzuliefern, man erlebt die einzig menschenwürdigen Stunden in der Schule". Und wie viele Arbeiter bei den "Naturfreunden" wandernd erfahren und lernen, so lernt auch Robien auf seinen Seefahrten und Wanderungen (u.a. durch Belgien, Nordfrankreich und England) die "Erhabenheit der Natur" kennen, erwacht erstmals der Forscherdrang in ihm, erahnt er - hier ganz auf den geistigen Spuren des damals populären Naturschriftstellers Wilhelm Bölsche (am berühmtesten sein Buch "Das Liebesleben in der Natur") oder des von Bölsche entdeckten und edierten Curt Grottewitz (am wichtigsten dessen "Sonntage eines Arbeiters in der Natur") die Erlösung von allem Leid im Anschauen der ewigen Schöpfungswunder".

Dann, so heißt es, fällt Robien eines Tages (wohl vor 1910) Darwins "Ursprung der Arten" mit seiner den "Kampf ums Dasein" betonenden Abstammungs- und Entwicklungslehre in die Hände: "Vulkanische Wirkung. Nächtelanges Ideewälzen im Angesicht der Sterne. Die ehernen Gesetze

der Natur - jetzt halten sie ihn: mit erster Forderung tritt er in das ornithologische Studium. Neue Schwungkraft (...) Der Sommer gehört den Exkursionen. Sein Zimmer wird Wald-filiale und Vogelhecke". Berührt das nicht noch heute: Die (späte) Wirkung eines Buches, das bereits eine Welt erschüttert hatte, auf den ungebildeten, aber wissenshungrigen Geist eines fast dreissigjährigen ehemaligen "Ausreißers"; der spekulative Schwung, wie er für solche Autodidakten nicht unüblich ist, und damit verbunden der sich bei keinen Differenzierungen aufhaltende Rigorismus der entsprechenden öffentlichen Appelle.

Es war ja nicht einzigartig, daß Vertreter der politischen Linken sich von Darwin angezogen fühlten. Insbesondere die biologische Sichtweise sozialer Beziehungen, die auch Robien übte, war schon im letzten Jahrhundert als Kritik der herrschenden Institutionen bei den Sozialisten willkommen. Darwins Theorie des Wandels eine mögliche Waffe gegen politischen und sozialen Konservatismus. Freilich konnte Darwin auf ganz unverbindliche Weise rezipiert und aktualisiert werden. Wilhelm Bölsche etwa verband Darwins Gedanken mit seinem eigenen, optimistischen "natürlichen" Liebessozialismus zu einem panpsychischen "erotischen Monismus", während Robien, eher in Nachfolge der Sozialdarwinisten und ähnlich wie etwa der Biologe Raoul Heinrich France den brutalen Kampf ums Überleben sah und von hier aus ja wohl sogar in den dreißiger Jahren eine gewisse Nähe zu den biologistischen Ansichten der Nationalsozialisten zustande kam.

Gemeinsam ist all den deutschen Darwin- und Haeckelnachfolgern jedenfalls der Glaube an unumstößliche Naturgesetze, die auch im Sozialleben ihre Wirksamkeit entfalten. Und die Nähe von Robien zu Bölsches bekanntem Vorwort zu Grottewitz "Sonntage eines großstädtischen Arbeiters in der Natur", ursprünglich 1905 im sozialdemokratischen Vorwärts-Verlag publiziert, ist unübersehbar. Dort hatte Bölsche argumentiert, die Entfremdung von der Natur sei die Ursache der großen Zeitkrise und ein emotionales, gleichzeitig aber auf Wissen beruhendes Naturgefühl sei der beste Weg des Arbeiters zu seiner Befreiung. Bölsche sah die Gründe für die Probleme der Arbeiter eher in der Verstädterung als in der Klassen-

unterdrückung. Der Arbeiter könne seine verlorene Menschlichkeit wieder erlangen, indem er zur Natur zurückkehre und sie begreife, nicht indem er die Gesellschaft politisch umstürze. So sah die goldene Zukunft eines deutschen antimarxistischen Darwinisten aus. Robien übernimmt und radikalisiert Bölsche-Grottewitz in seinem durchaus agrarromantischen Antiurbanismus und Antiindustrialismus, in seinem Hinweis auf die Natur als der wahren Lehrmeisterin des Proletariats.

Neben dem Drang zur weltanschaulichen Spekulation aber besitzt Robien auch die ausgeprägte und nuancierende Beobachtungsgabe und die systematische Vorgehensweise des angehenden Ornithologen, der seine Kenntnisse wohl vor allem im Selbststudium gewinnt. Denn schulisches Wissen in Naturkunde dürfte kaum vorhanden gewesen sein, sondern auch für Robien gelten, was der berühmte Populär-Astronom Bruno H. Bürgel 1919 im Rückblick auf seine proletarische Jugend schrieb: "Während ich so meine Arbeit tat (...) grübelte ich unausgesetzt darüber nach, wie ich mich weiterbilden könnte. Nun muß man eines bedenken! Ich kannte ja die einzelnen Fächer der Naturwissenschaft, denn nach dieser strebte ich doch, nicht einmal dem Namen nach, und noch weniger waren mir populäre Werke auf den einzelnen Gebieten bekannt. Ich glich also im übertragenen Sinne jenem Nürnberger Findling Kaspar Hauser, der aus dem Unbekannten ins Unbekannte kam. Dabei muß man berücksichtigen, daß das, was ich auf der kleinen Vorortschule vor nunmehr dreißig Jahren erlernte, in keiner Weise mit dem verglichen werden kann, was heutzutage auf den vorzüglichen Schulen einer Großstadt geboten wird. Die wunderbaren Lehrmittel für Naturkunde, Physik usw. gab es damals nicht (...) Fortbildungsschulen und andere öffentliche Bildungsmittel fielen ebenfalls fort. Die populärwissenschaftliche, billige Literatur, billige Vorträge und dergleichen waren erst in bescheidenem Maß vorhanden. Dann aber fehlte ja dem Arbeiterjungen die helfende Hand, die erst mal die Hauptwege wies (...) Da stand nun ein nach Wissen heißhungriger im Labyrinth der Erkenntnis und suchte nach dem Ariadnefaden, und mit Wagner im Faust hätte ich sagen können: `Wie schwer sind nicht die Mittel zu erwerben/ Durch die man zu den Quellen steigt/ Und eh man nur den halben Weg

erreicht/ Muß wohl ein armer Teufel sterben.“.

Wie gesagt, das ist nicht singulär, nicht bei Bürgel, nicht bei Robien, sondern das ist sozusagen ein fester Typus in der Arbeiterbewegung. Vielfältig ist dieses tiefe proletarische Bildungsstreben dokumentiert, das von Wilhelm Liebknecht die zündende Baconsche Parole empfängt: „Wissen ist Macht“. Diese geistige Selbsthilfe hält sich nicht mit dem Erlernen von einzelnen Fremdsprachen auf, sondern will sich gleich die Weltsprache - Esperanto oder Ido - aneignen (und zollt damit auch dem weltanschaulichen Internationalismus seinen Tribut). In manchmal fast pantheistischem Pathos greift es ins All hinaus und sucht dessen menschenumgreifende kosmische Gesetze zu erfassen - man denke wieder an Bruno H. Bürgels Lebensbericht „Vom Arbeiter zum Astronauten“. Bürgel berichtet, wie sich ihm beim Blick in die Sterne die „gefühlsmäßige Erkenntnis“ herauskristallisiert: „Die Welt des Menschen ist traurig und voller Not und Ungerechtigkeit. Die Natur, die unendlichen Sterne sind das Große, das Schöne, das Wahre.“

Vielfältig sind die proletarischen Bemühungen, sich die besonders auf Wanderungen erfahrene Umwelt denkend und wissend anzueignen, die Natur ebenso wie die heimatliche Geschichte. Eine Vielzahl von Lebensschicksalen müsste hier nacherzählt werden, von jungen Proletariern, die sich für Zoologie, Geologie oder Paläontologie, oder für Prähistorie und Heimatkunde begeisterten, sich autodidaktisch oder mit Hilfe von arbeiterfreundlichen Lehrern und Professoren, nach dem Ersten Weltkrieg auch durch Kurse bei der Volkshochschule und dann bei der „Reichsarbeitsgemeinschaft Natur und Volkskunde“ des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ Wissen aneigneten. Kein roter Stoff sollte es sein, kein bloßes Bücherwissen, sondern Kenntnis, hervorgegangen aus der lebendigen teilhabenden Beobachtung draußen in der „freien Natur“. Und irgendwann wurde dann aus dem nachholenden Lerner der beginnende Wissenschaftler, wurden bisherige proletarische Berufswege verlassen und neue „wissenschaftliche“ Karrieren gestartet. Wie gesagt, das ist ein vielfach belegtes Muster und Robien war nur einer von diesen

„Einzig“, die den dem Proletarier vorgezeichneten Rahmen von Bildung und Beruf verließen und sich neuen Horizonten zuwandten, geschätzte Kenner auf ihrem Spezialgebiet wurden und mit einer ungewohnten Leidenschaft das Hobby zur Berufung und zum Beruf werden ließen.

Und so suche ich mir die Wandlung Robiens nach dem Ersten Weltkrieg vom „stellenlosen Geistesarbeiter“ zum Ornithologen vorzustellen. Er findet 1920 Heilung von der durch das Kriegserlebnis vertieften seelischen Krise im „Arndt-Stift“ in Stettin. Es liegt „im Westen der Stadt, abseits von den großen Wohnhäusern, am Rande von Wald und Wiesen“. Und er findet durch bildungsbürgerliche Fürsprecher eine Anstellung am städtischen Museum und ordnet dort die naturwissenschaftliche Sammlung. Sein Forscher- und Freiheitsdrang aber zieht ihn hinaus in die Natur. Naturwissenschaftliche Museen, so sagt er später, seien „Totenkammern“, in denen das „grüne, schwellende Leben“ getötet, mumifiziert und in Spiritus ersäuft werde, herabgewürdigt zum bloßen Sammelobjekt. Nicht „Leichenforscher“ solle der Naturforscher künftig sein, sondern teilhabender Beobachter lebendiger Wesen in ihrem natürlichen Lebensraum. Auch in solchen Vorstellungen einer Freiland-Ornithologie liegen die konzeptionellen Wurzeln für Robiens „Naturwarte“ auf der Mönne-Insel.

3. Der Pädagoge

„Laßt das Kind leben! Gebt ihm frische Luft soviel ihr könnt, damit es die Natur (...) in der Natur studieren kann und nicht in den Lehrbüchern“. Dieser Satz könnte von „unserem“ Paul Robien stammen, er wurde aber kurz vor der Jahrhundertwende von dem libertären Reformpädagogen Paul Robin - im Gegensatz zum Ornithologen nur mit „i“, nicht mit „ie“ geschrieben - verfasst. Ich könnte mir denken, daß dieser, zwei Generationen ältere Robin das Pseudonym für Paul Ruthke angeregt hat. Gemeinsamkeiten jedenfalls gibt es bei diesen beiden Anarchisten zuhauf. Der Robin, u.a. ein Anhänger Bakunins, hat seine Vorstellung von Erziehung vor allem in einer Waisenschule erprobt und dort Grundsätze zu verwirklichen versucht, die wir in Deutschland in ähnlicher Weise von der Reformpädagogik und Landschulheimerziehung kennen. In

einer „education integrale“ sollte die Erziehung körperliche, intellektuelle und moralische Bildung gemeinsam in einer „Tatschule“ vermitteln. Die körperliche Ertüchtigung geschieht draußen an der frischen Luft, beim Baden, Schwimmen, Wandern, Radfahren mit leichter Kleidung und bei einfacher Ernährung. Robin war offenbar auch in Frankreich der Erfinder von Schulexkursionen. Drinnen im Heim verbinden Sinnesübungen, a.a. am Fernrohr und Mikroskop, und Werkstattarbeit die körperliche mit der intellektuellen Erziehung. Die Wissensvermittlung in Biologie und Soziologie spielt eine zentrale Rolle. Biologie, Geographie und Geologie werden nach Möglichkeit in der Natur betrieben. Gegen das dunkle triste Schulzimmer seiner Zeit setzt Robin also die lebendige Erfahrung draußen im Freien, gegen die althergebrachte Schreib-, Lese- und Drillschule verwirklicht er ein auf Selbsterfahrung und Selbsttätigkeit beruhendes Lernen. Das moralische Ziel Robins ist dabei die Einübung der Brüderlichkeit, eine ihrer konkreten und damals heftig von klerikaler Seite bekämpften Auswirkungen die Koedukation der Geschlechter.

Wie gesagt, dieser durch Ruthkes Pseudonym gegebene Zusammenhang ist nur eine Vermutung. Jedenfalls aber sollten wir uns auch den Ornithologen Robien als einen Pädagogen vorstellen, der in der freien Natur wandernd nicht nur Einführungen in die Vogelkunde gibt, sondern außerdem über den Zusammenhang von Biologie und Sozietät nachsinnt. „Wir sind nicht der Ansicht“, schreibt er in einer Denkschrift über die „Naturwarte“ Mönne 1923, „daß die Naturwissenschaft ein nebenbei geduldetes Schäflein auf der Weide ist, sondern vertreten mit Nachdruck die unwiderlegbare Wahrheit, daß, wenn irgend etwas berufen ist, einen lichten Weg aus diesem politischen und wirtschaftlichen Chaos zu weisen, dies nur die Naturwissenschaft sein kann, wozu wir allerdings auch die Psychologie und Völkerpsychologie rechnen.“

Ein ehemaliges Mitglied der „Freien Sozialistischen Jugend“ in Stettin war vom kommunistischen Bezirkssekretär auf den „Professor“ Robien aufmerksam gemacht worden. Nach einiger Mühe und dank der Hilfe der Haus-

meisterfrau des Städtischen Museums spürt er den Gesuchten dann endlich dort auf. „Also stiegen wir“, erinnert er sich viele Jahrzehnte später, „die Treppen hoch bis auf den Boden, wo ein Mann in Soldatenstiefeln und grauer Soldatenjacke - wir nannten das „Kaiser Wilhelm“, uns entgegen kam. Es war Paul Robien.“ Mein Zeuge beschreibt die folgenden Exkursionen mit Robien: Keine Gaststätten wurden dabei besucht, alles was zum Leben notwendig sei, habe Robien den Jugendlichen gesagt, lasse sich in einem Rucksack unterbringen, nu so sei man ungebunden. „An einem Sonntag“, so schreibt der Betreffende, „traten wir unser erste Wanderung über schneebedeckte Wiesen und vereiste Teiche an. Er machte uns auf das Gewölle aufmerksam, das wir auf dem Eise fanden. Er konnte uns sagen, daß die kleine Knochen von Mäusen stammten. Und von den Maden im Stamm der Weiden oder Birken konnte er auch sagen, welcher Käfer daraus würde (...) Er wies auf Verhaltensweisen von Singvögeln, Sumpf und Wasservögeln hin.“ Bei den von den kommunistischen Jugendlichen mit Robien im Hinterzimmer einer Kneipe abgehaltenen Heimabenden ging dieser über die bloße Beobachtung hinaus und lehrte seine antikapitalistisch-anarchistische Lebensauffassung. „Die ersten Heimabende“, so heißt es in dem Brief an mich weiter, „waren für uns sehr interessant, weil Paul Robien es verstand, anders als im Schulunterricht, uns Gesetze der Natur und des Lebens anschaulich darzustellen. Er sprach von parasitären Elementen, die beseitigt werden müssten, vom naturgemäßen Leben und vom Nutzen für den Menschen.“

Glücklicherweise ist uns im „Fahrtgenos“, dem Mitteilungsblatt des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ Gau Brandenburg ein Artikel von Robien über „Natur und Revolution“ erhalten (Nr. 8, 1922, S. 107 f.), in welchem er für das gleiche naturbegeisterte Arbeiterpublikum diese aus seiner Natur-Beobachtung abgeleiteten Gedanken aufgezeichnet hat: „Der Mensch hat den Weg der Natur verlassen“, heißt es da. „Von jener Stunde ab begann der große Degenerationsprozeß, die parasitären Elemente des eigenen Geschlechts begannen ihre Herrschaft. Die Menschheit wurde schwach, es bildeten sich Sklaven einerseits und

Drohnen andererseits. Hier willenlos zu jeder Frohn bereite Massen, dort brutale, jeder Menschlichkeit bare Erpresser. Es bildeten sich die vier Drohnentypen heraus: Despoten, Diebe, Mörder und Lügner. Sie festigten ihre Macht, je mehr die Menschlichkeit versklavte und ihre Macht reicht bis in unsere Zeit hinein (...) Es ist das Schicksal aller Parasiten, daß sie absterben, wenn der Körper, an dem sie schmarotzen, wieder gesundes Blut kreisen läßt; ihre Macht wird vollends gebrochen sein, wenn der Körper wieder natürlich lebt, wenn der Mensch wieder frei wird, völlig frei und ein gesundes, natürliches Dasein führt.“

Der Maßstab für diese libertäre Soziallehre aber sollte die Natur sein: „Wir wandeln am Seegestade, ein Schwarm Enten bedeckt die Wasserfläche. Durch die große Verfolgung, durch die Heimtücke des Menschen misstrauisch gemacht, halten sie sich in gemessener Entfernung vom Ufer. Wir sehen aber - sie gehen ihrer Nahrung nach, sie gründeln nach genießbaren Stoffen, andere schnattern an der Oberfläche, den Blick unbeirrt auf den Beobachter, auf den vermeintlichen Feind gerichtet. Wir haben den Wächter der Gesellschaft vor uns. Welch eine Ordnung. Ein Wächter für alle. Da seht ihr, sagen nun oberflächliche Wissenschaftler, denen das Schicksal der Menschheit so gleichgültig ist, daß sie sich nicht schämen, sie zu verraten, da seht ihr - sagen diese Intellektuellen, also gibt's auch im Tierleben Edle und Gemeine, warum wollt ihr Revolutionäre denn die Fürsten, Kapitalisten, die Berufsmörder und Pfaffen abschaffen, eure Führer, die euch bisher geleitet? (...) Auch im Tierleben gibt's Führer!“ „Gewiß“, lautet darauf Robiens Antwort, „gibt's Führer, gewiß gibt es unter den vielen Individuen wachsamere, stärkere, meinerwegen edlere Exemplare. Es mögen wirklich Führer sein, es sind aber keine Herrscher. Glaubt ihr, das ihre Nahrung, ihre Bedürfnisse überhaupt, um ein Geringeres besser wären als die ihrer Mitgeschöpfe? Glaubt ihr, das der Wachsamste unter den vielen auch nur den geringsten Sklavendienst von seinen Artgenossen verlangte? Die Einheit der Art ist noch vorhanden bei allen Naturgeschöpfen - dem Menschen ist sie verloren gegangen. Er is Sklave und somit die Beute des eigenen Geschlechtes geworden. Er hat jahrtausendlang

unnatürlich gelebt und jetzt kommt die Vergeltung! Das ist die Revolution! Es wird niemand unter euch sein, der die Revolution an und für sich als etwas Schönes betrachtet, man stellt sich ihr zur Verfügung, weil man hofft, daß sie die Macht der Parasiten breche, mit unseren Worten: daß sie, soweit nur irgend möglich, den natürlichen Zustand wieder herstellt.“

Uns mag diese Art von Populär-Biologie unwissenschaftlich, ja demagogisch vorkommen (und Robiens antisemitische Ausfälle sprechen hier eine deutliche Sprache!) - obwohl sich der Verfasser auch erinnert, wie umgekehrt einmal der Verhaltensbiologe und Nobelpreisträger Konrad Lorenz, in seinen Kriegsaufsätzen der NS-Zeit Anhänger einer sozialdarwinistischen „Auslese“ und „Rassenpflege“, in einem akademischen Vortrag höchst leichtfertig aus seiner Beobachtung der Graugänse auf die Naturwidrigkeit der antiautoritären Studentenrevolte von 1968 schloss. Für die populäre Naturwissenschaft um und nach der Jahrhundertwende jedenfalls war die politische Weltanschauungsbildung höchst typisch. Bekanntlich war das Vorbild aller Volksbildungsstätten des Wilhelminischen Deutschlands die von dem einstigen armen Glasersohn und studierten Astronomen Dr. M. Wilhelm Meyer in Berlin aufgebaute Volksuniversität und Volkssternwarte „Urania“. Fünf Jahre wirkte dort auch der bereits erwähnte Bruno H. Bürgel, der als abgerissener und bittender Jungarbeiter zu Meyer gekommen war und ihn bat, sein Schüler werden zu dürfen, bis er von ihm, durch Gesinnungsgemeinschaft verbunden, eines Tages „in liebenswürdiger Überschätzung“ wie Bügel bescheiden schreibt, als „Mein lieber Freund und Kollege“ angeschrieben wurde. Dieser Bürgel aber formuliert die Essenz seiner früheren astronomischen Beobachtungen: „Langsam entstand auf dem Unterbau einer kosmischen Weltanschauung, einer Weltanschauung die von der Größe des Alls, von der Kleinheit der Menschenwelt ausging, vom Begreifen des Werdens und Vergehens im All und in der lebendigen Natur, eine festgefügte sozialistische Ideenwelt. Mir war es unfaßbar, wie man etwas anderes sein konnte als Sozialdemokrat! Wissenschaft, Religion, Ethik und wirtschaftliche Überlegungen schienen mir in gleichem Maße zu beweisen, daß mit diese politische Anschauung

eines modernen und aufgeklärten Menschen würdig sei. - "Die ab Mitte der zwanziger Jahre in Jena erscheinende marxistische Zeitschrift "Urania" verbunden mit dem dortigen "Freien Bildungsinstitut Urania" und der angeschlossenen Naturfreunde und Wanderbewegung sagte gleichfalls klipp und klar in ihrem Einführungsartikel: eine sogenannte neutrale Volksbildung müsse die Zeitschrift im Dienste des "proletarischen Kulturstrebens" ablehnen: "Vorläufiges Ziel unserer Volksbildungsarbeit ist die Erweckung des Proletariats, um es zur Durchführung des Klassenkampfes zu befähigen."

In diesem Sinne - Bildung einer einheitlichen antikapitalistischen-antimilitaristischen Weltanschauung - trieb also auch Robien zunächst seine Volksbildungsarbeit. Er fand zumindest Gehör bei Gruppen der Arbeiterjugend und der proletarischen "Naturfreunde", die ihm dann auch in ihrer Freizeit dabei behilflich waren, sein Behelfsheim auf der Mönne-Insel aufzubauen. "Bald", schreibt mein Zeitzeuge an mich, "kamen weitere Gäste zu den Exkursionen, Lehrer, Ingenieure, ältere Naturfreunde. Die Stettiner Volkshochschule (Leiter Dr. Ackerknecht) wartete mit Morgenspaziergängen zur Vogelbeobachtung auf. Paul Robien sammelte einen Kreis ornithologisch Interessierter (...) Die Jahre brachten manche Änderung sowohl der proletarischen Jugendgruppen, als auch des Interessenkreises. Später waren es mehr ältere, naturwissenschaftlich interessierte Lehrer, Ärzte und Selbstständige, die wohl Paul Robiens Bemühungen unterstützten. Die Leute aus den Jugendgruppen hatten schon die Arbeitsplätze gewechselt, waren in andere Gegenden verschlagen oder (hatten) sich auch kleinen Siedlungsgemeinschaften angeschlossen, die zeitweilig entstanden."

Das neue, bürgerliche Publikum Robiens freilich wollte nichts mehr von seiner libertären Weltanschauung wissen, ihnen ging es allein um die heimische Avifauna. "Seine politischen Ansichten waren auch wohl denen unverständlich, die sich seinen vogelkundlichen Wanderungen angeschlossen", schreibt mein Gewährsmann aus der kommunistischen Jugend. Ich zweifle selbst, ob Robien es wagte seinem bürgerlichen Publikum gegenüber von seinen

radikalen naturschützerischen Vorstellungen zu sprechen.

4. Der Naturschützer

Robien war gewiß ein radikaler Naturschützer. War ihm die politische Praxis als eingefleischtem Libertären auch immer zuwider gewesen, so verband er doch seinen tiefverwurzelten Antimilitarismus mit dem Naturschutzgedanken, indem er nach dem Ersten Weltkrieg die Truppenübungsplätze als Naturreservate behandelt wissen wollte und dort mit Bitterkeit die erneute und teilweise die Versailler Vertragsbestimmungen unterlaufende Wiederaufrüstung beobachtete. Auch mein Gewährsmann erinnert sich, daß Robien nach dem Krieg im Stettiner Organ der Unabhängigen Sozialdemokraten "Der Kämpfer" und wohl auch im Lokalblatt der Kommunistischen Partei das die Vögel verstörende Geknalle und Geknatter auf einem Truppenübungsplatz im Norden der Stadt öffentlich anprangerte. Nicht nur Freikorpsmitglieder und Reichswehrsoldaten waren dabei übrigens seine eingeschworenen Feinde, sondern ebenso die Förster und Jäger. "Eine Dreiviertel-millionen-Armee von Jägern - volksfeindliche Elemente", schreibt er 1922 in einem Flugblatt, "arbeitet täglich in schamloser Öffentlichkeit und Brutalität am Untergang der kärglichen Reste unserer einst formenreichen Tierwelt." Und mein Gewährsmann erinnert sich "Die Förster waren für ihn die Kader der Militaristen. Er vertrat die Ansicht, die Arbeiter aus den Betrieben müssten den Förstern die Waffen (ab)nehmen. Die Förster griff er an, weil sie eine Kormorankolonie beseitigten." Aber auch die Bauern, die er fast vergeblich aufrief, beim materiellen Aufbau seiner "Naturwarte" durch kostenlose Lieferungen mitzuwirken, belehrte er, "daß sie im Frühjahr nicht die Felder und Wiesen abbrennen dürften, weil dann die Gelege der Vögel vernichtet würden". Robien, so das Fazit meines Gewährsmannes, "war ein Einzelgänger, seine Ansichten standen oft im Gegensatz zu den Realitäten".

Dies ist in der Tat richtig. Und Robien führte jenen warnenden Untergangston weiter, wie wir ihn im Naturschutz erstmals auf der für das Jugendtreffen auf dem Hohen Meißner 1913 konzipierten Rede des Philosophen Ludwig Klages "Mensch und Erde" antreffen. Im expressionistisch-apo-

kalyptischen Ton schreibt Robien 1922 - während der Wirtschaftskrise, der Inflationszeit also - sein aufrüttelnde Flugblatt "Naturfreunde! Revolutionäre!" über Naturzerstörung, Umweltverschmutzung und Ressourcenvergeudung: "Die Natur ist in Gefahr! (...) Bodenentwässerung, Waldschlächtere, Industrialisierung und das Wachstum der Großstädte - dieser Luft- und Seuchenherde, die die Luft durch ihre Schloten, die Gewässer durch ihren eklen Abgang vergiften - rauben den noch bestehenden Tier- und Pflanzenformen eine Daseinsberechtigung nach der anderen. In gemeiner Gier errafft dieses furchtbare, in Todeskrämpfen sich windende Wirtschaftssystem die Schätze der Erde, um sie nutzlos zu vergeuden. Der bestehende Naturschutz, lediglich von bürgerlichen Kreisen ausgeübt, genügt nicht mehr, um dem Grund Einhalt zu bieten (...) Zeiget, daß auch im werktätigen Volk wahre Naturerkennende leben. Helft die Natur schützen vor den Vernichtern ihrer Werte und unserer Zukunft! Laßt nicht zu, daß dies sinkende Herrengeschlecht uns eine Wüste als Erde hinterläßt."

Robien, kein Zweifel, war das, was wir einen "Weltverbesserer" nennen. Hermann Plötz vergleicht im "Stettiner Generalanzeiger" seinen Prediger- und Prophetenton mit Gustav Frenssens Vorkriegsroman "Jörn Uhl" und "Hilligenlei". Und doch meint mein Gewährsmann, von den vielen, die nach 1918 ihre Erneuerungsideen vortrugen, habe er sich "durch seine Lebenserfahrung und den Sinn fürs Praktische" wohltuend abgehoben.

Aber auch seine praktischen Vorschläge zum Naturschutz waren radikal. Dies beginnt bereits mit seinem Konzept der "Naturwarte", "wo der Mensch als friedliche Bebauer seiner Scholle in inniger Gemeinschaft mit der Kreatur wieder lebt, die hier eine rettende Insel inmitten dieses Meeres aus Blut und Vernichtung finden soll", wie in oben genanntem Flugblatt schreibt. Es war letztlich auch ein anarchistisches Konzept, der Ausstieg aus Kapitalismus und Nationalstaat, die Vision einer Insel ökonomischer Autarkie und souveräner Exterritorialität ("Neutralität" sagte Robien), auf welcher der herrschenden Naturfeindschaft das Gegenbild einer tier- und menschenfreundlichen Lebensweise entgegengehalten werden sollte.

Die Kleinheit der Mönne-Insel und die Bescheidenheit der dort schrittweise von Robien errichteten Baulichkeiten dürfen uns dabei nicht täuschen. Seine dortige Beobachtungsstation sollte nur die Masche in einem großen Netz sein, wie schon der Titel seiner Gründung "Internationale Bund 'Naturwarte'" signalisiert. Vorgesehen war eine Kette solcher Einrichtungen "im Rahmen einer geplanten Weltaktion zur Sicherung von Massenbrutstätten an allen Küsten, in Delta-gebieten und auf allen wichtigen Brutinseln der Erde. Mit den Hauptländern", schrieb Robien 1942 im Rückblick, "wurden dieserhalb Verhandlungen eingeleitet, die sich gut anließen, durch die zunehmende Unruhe im Homogeschlecht aber ins Stocken kamen."

Robien berief sich bei diesem Konzept eines internationalen Naturschutzes ausdrücklich auf Paul Sarasin, den berühmten Forschungsreisenden durch Ceylon und Celebes, Begründer des "Schweizerischen Bundes für Naturschutz" und Urheber der Ersten internationalen Naturschutzkonferenz 1913 in Bern. Entgegen der Auffassung des dortigen deutschen Vertreters, des Museumsbotanikers und (seit 1906) Leiter der "Staatlichen Stelle für Naturdenkmalspflege" in Preußen, Hugo Conwentz, Naturschutz sei im Sinne der deutschen "Heimatschutz"-Tradition Ernst Rudorffs eine rein der nationalen Souveränität unterstehende Aufgabe (alleinige Ausnahme "herrenlose Ländereien" z.B. Spitzbergen), bekannte sich Sarasin in seiner Denkschrift zum "Weltnaturschutz".

Indem sich Robien in diese Reihe eines übernationalen Naturschutzes einreihete, führte er zugleich die beste Tradition des deutschen Naturschutzes fort, wie er im 19. Jahrhundert durch Adolf Roßmäßler begründet worden war. Roßmäßler ist vielleicht noch am ehesten als "Vater der Aquarienkunde" bekannt, seine wirkliche Bedeutung liegt aber darin, daß er als Arbeiterfreund - er war als früheres Mitglied des Paulskirchenparlamentes von 1848 u.a. der Mitbegründer jenes Leipziger Arbeitervereins, über den Ferdinand Lassalle seinen Aufstieg zum Führer des organisierten Proletariats nahm - die Naturkunde durch viele Schriften volkstümlich zu machen und dabei gleichzeitig dem Arbeiterstand zum richtigen Verständnis seiner Lage zu verhelfen suchte.

Als er in seiner Schrift "Der Mensch im Spiegel der Natur" (1850 - 1853) vorsichtig schrieb, daß die unter dem Einfluß der Orthodoxie stehende Volksschule "zum Theil" dem Arbeiterstand das-jenige naturwissenschaftliche Wissen vorenthalte, welches diesem am notwendigsten sei, wurde Roßmäßler, der schon 1848 wegen demokratischer Umtriebe des Hochverrates angeklagt, ins Gefängnis geworfen war und sein Professorenamt verloren hatte, erneut zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Trotz wiederholte er in seiner - erst nach seinem Tode erschienenen Lebensbeschreibung mit dem programmatischen Untertitel "Mein Leben und Streben im Verkehr mit der Natur und dem Volke": "(...) das Volk ist durch die Schuld der Volksschule weit hinter der Wissenschaft zurückgeblieben, mit der es in einer Zeit lebt und von der es das Recht hat, dasjenige von ihren Entdeckungen als sein rechtmäßiges Eigentum zu fordern, was ihm nutzt". Vergeblich hatte er deswegen auch in den 1850er Jahren die Gründung von naturgeschichtlichen und gewerblichen Landesmuseen verlangt (u.a. 1859 Ansprache zur Errichtung eines "Landesmuseums für vaterländische Naturgeschichte und Industrie" in Leipzig) und dies herausfordernd damit begründet: "Vor allen Dingen muß der deutsche Gelehrte dünkeln weichen und müssen die Herren Professoren einsehen lernen, daß sie nicht die Besitzer, sondern bloß die Verwalter der Wissenschaft sind, auf deren Genuß Jeder ein Recht hat." Und noch 1865 stellte er auf der Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte den Antrag eine Sektion für naturwissenschaftliche Volksbildung einzurichten. Aus diesem Naturwissen heraus glaubte er dann auch den Naturschutz demokratisch begründen zu können, indem er z.B. durch sein bekanntestes Volksbuch "Der Wald" (1863), diesen unter den Schutz des Wissens aller stellen wollte.

Ganz im Sinne eines solchen Naturschutzes von unten hatte auch Robien 1922 an die Arbeiter appelliert: "Merkt und brandmarkt jetzt schon auf euren Wanderfahrten alle Beweise der unerhörten Greuel, die täglich an der Natur begangen werden, sei es durch Tiermord, Kahlschlag, oder durch ungerechtfertigte Trockenlegung lebensbergender, regenspendender Wasser- und Sumpfbereiche. Schafft euch durch praktisches Studium

unserer heimischen Tier- und Pflanzenformen ein gutes Rüstzeug zum Kampf gegen die Naturfeinde und ihre Helfershelfer (...)". Für Robien war ebenso wie für Roßmäßler der Naturschutz für den Menschen ein Lebensgebot. "Naturschutz" und "Menschenschutz" nannte er als Einheit und genauso wie Roßmäßler dem Menschen das Recht absprach, durch die gänzliche Ausrottung "ein Glied der Gesamtschöpfung" zu vernichten, erinnerte Robien die vermeintliche Krone der Schöpfung daran, daß sie nur "Art unter Arten" war und diese deshalb auch im eigenen Interesse zu respektieren habe.

Aber nicht nur das Konzept eines sozialen und demokratischen Naturschutzes durch volkstümliche Verbreitung von wissenschaftlichen Erkenntnissen statt bloßer gefühlsselliger Naturliebe verbindet Robien mit Roßmäßler, sondern auch die Internationalität seines Naturschutzkonzeptes. Roßmäßler war es gewesen, der - wiederum vergeblich - 1859 einen "Internationalen Kongreß der Zukunft" verlangt hatte, um bei einer Zusammenkunft mitteleuropäischer Staatsregierungen durch ein "Schutz- und Trutzbündnis" die Bergwälder zu schützen und damit den Wasserhaushalt und das Klima zu stabilisieren. Robien setzte diese, über die nationalen Staatsgrenzen hinausgreifende Naturschutzkonzeption in Deutschland fort, wenn er auch - nach der traumatischen Erfahrung des Ersten Weltkrieges aus antistaatlicher und anarchistischer Gesinnung heraus - nicht mehr auf die Regierungen zählte, sondern auf die revolutionäre Aktion von unten. Für ihn, so sagte Robien 1920, gebe es keine Grenzpfähle, sondern "nur einen ethnografischen Staat, nur Faunengebiete." Er war mit diesem grenzüberschreitenden Naturschutzkonzept ebenso erfolglos, aber auch ebenso zukunftsweisend wie einst Roßmäßler.

Naturschutz, das haben auch wir gelernt und das beweist nicht zuletzt auch das Zustandekommen dieses Symposiums, ist nicht alleine durch innerstaatliche Gesetzgebung zu verwirklichen, sondern es bedarf auch des auf Wissen begründeten Engagements - auch im Sinne der nachdrücklichen und hartnäckigen politischen Initiative der Laien.

Prof. Dr. Ulrich Linse
München / Szczecin, 21. September